

ÜBER DIE KUNST DES GENUSSVOLLEN TRINKENS

Alte Weisheiten zur Kultur des gepflegten Rausches

Vincentius Obsopoeus

Herausgegeben und mit einer Einleitung
versehen von Michael Fontaine

© des Titels »Über die Kunst des genussvollen Trinkens« von Michael Fontaine (978-3-95972-392-3)
2021 by FinanzBuch Verlag, Münchner Verlagsgruppe GmbH, München
Nähere Informationen unter: <http://www.finanzbuchverlag.de>

EINLEITUNG

Amerika hat ein Alkoholproblem. Shots. Auf Ex trinken. Trinkspiele. Studentenverbindungen. Subkulturen wie die Bro-Kultur. Kotzen. Komasaufen. Hemmungslosigkeit.

Im Griechischen lautet der überlieferte Begriff für selbstzerstörerische Rauschzustände *methe*, im Lateinischen *ebrietas*, in England spricht man von Alkoholismus. Seit neuestem bezeichnet man das Phänomen als Alkoholkonsumstörung. Dem National Institute on Alcohol Abuse and Alcoholism zufolge leiden in den Vereinigten Staaten 16 Millionen Menschen unter dieser Krankheit – also mehr als 6 Prozent unserer Gesamtbevölkerung, und 90 Prozent der Erkrankten erhalten keine Behandlung. Das Temperance Movement, jene Bewegung zur Eindämmung des Alkoholkonsums in den USA, scheiterte ebenso wie die Prohibition. Das ist der Status quo.¹

Dieses Problem betrifft allerdings keineswegs nur Amerika. Die Binge-Culture² verbreitet sich auf der ganzen Welt, wobei man in vielen Ländern von einem amerikanischen Importartikel spricht.

Aber das stimmt nicht ganz. Die Menschen haben sich immer schon betrunken und unter den Folgen gelitten. Schon im antiken Rom kursierte der Rat, sich zu zügeln und ein Drittel Wein (*merum*) mit zwei Dritteln Wasser zu versetzen. Aber das tat keineswegs jeder. »Weil Frauen heutzutage die gleiche Freiheit genießen wie Männer«, bemerkte Seneca, »haben sie auch die gleichen Probleme wie sie. Genau wie Männer feiern sie bis spät in die Nacht, trinken nicht weniger, fordern die Männer zum Ringkampf heraus und konsumieren Alkohol (*merum*), und da sie ihn ebenso wenig vertragen wie die Männer, müssen sie sich erbrechen und speien den ganzen Wein wieder aus.³

Dennoch war so etwas wie eine Binge- oder Bro-Kultur den alten Griechen und Römern abgesehen von ein paar Ausnahmen einigermaßen fremd. Die Vorstellung, dass Hardcore-Saufen einen wahren Kerl ausmacht, tauchte zum ersten Mal im Deutschland des fünfzehnten Jahrhunderts auf und breitete sich im sechzehnten Jahrhundert aus wie ein Virus.

Ich wiederhole es noch einmal: Die Binge- und Bro-Kultur des modernen Amerika hat ihren Ursprung keineswegs im antiken Griechenland oder Rom, sondern begann vor fünfhundert Jahren in Deutschland. Die Kreuzzüge waren vorüber,

die Wirtschaft veränderte sich, und die Ritter des Mittelalters hatten ihre Daseinsberechtigung verloren und keinen Lebensinhalt mehr. Sie wandten sich dem Wein zu, um die Leere zu füllen. Turniere verwandelten sich in Trink-Wettkämpfe, und da die Weinberge Deutschlands viermal größer als heute waren – und der Pro-Kopf-Konsum *sechsmal* höher – war der Druck, sich dem Weingenuss hinzugeben, nicht zu unterschätzen.

Im fünfzehnten Jahrhundert lag der jährliche Weinkonsum der Deutschen bei 120 Liter pro Kopf. Einem Patienten im Krankenhaus (und auch den Ärzten) wurden 7 Liter pro Tag gewährt. Es wird sogar berichtet, dass Abstinenz Priestern jegliche Chance auf Beförderung innerhalb des Klerus unmöglich machte.⁴

So also sah die trunkene Welt des Vincentius Obsopoeus⁵ aus. Als er sein Werk *Über die Kunst des genussvollen Trinkens*⁶ (*De arte bibendi libri tres*) veröffentlichte, war er acht Jahre lang Schuldirektor an einem Gymnasium in Ansbach gewesen, einer Stadt südlich von Würzburg und der fränkischen Weinbaugebiete. Sein Ratgeber war inspiriert von dem Werk *Ars amatoria (Liebeskunst)*, verfasst von dem römischen Dichter Ovid. Er wollte seiner Leserschaft die »Kunst« nahebringen, verantwortungsbewusst mit

Alkohol umzugehen, maßvoll und differenziert. Er wollte erreichen, dass junge Männer sich zusammenschlossen, ihr Leben in Ordnung brachten und heirateten. Wie Ovid wollte er ein Gesamtsystem entwickeln, um Urinstinkte und -energien zu kanalisieren, die man gemeinhin für unbezwingbar hielt. Das Buch versteht sich also als Gegenmittel zum Chaos und ist damit ein zeitloser Klassiker.

Im zeitgenössischen Amerika ist das Gegenteil zur Promiskuität nicht das Zölibat, sondern Monogamie. In *Über die Kunst des genussvollen Trinkens* empfiehlt Obsopoeus eine ähnliche Haltung dem Alkohol gegenüber. Ihm zufolge ist Mäßigung und nicht Abstinenz der Schlüssel zu dauerhafter Nüchternheit. Leser, die nur den Ansatz der Anonymen Alkoholiker in Bezug auf die Suchtbekämpfung kennen, werden von seinen Darlegungen sicher überrascht sein.

Obsopoeus verfasste dieses Werk während seines Aufenthalts bei den gelehrten Mönchen des Klosters Heilsbrunn in Ansbach. Ein ehemaliger Mundschenk des Klosters, ein gewisser Sebastian Hamaxurgus, komponierte eine poetische Lobeshymne für den Klappentext. Darin weist der unter dem Zölibat lebende Mönch auf die oberflächlichen Parallelen zu Ovids *Liebeskunst* hin:

*Naso quidem pulchre leges praescrip-
sit
amandi,
ut certa insanus curreret arte furor.
Pulchrius at multo tradit Vincentius artem
potandi, quo sit certus ubique modus.
Ut sit amare nefas, tamen est potare voluptas,
ex qua virtutem regula iuncta facit.*

*Ja, Ovid hat Großes geleistet, indem er Re-
geln für die Liebe aufstellte,
sodass tatsächlich Kunst jenen Wahnsinn in
geordnete Bahnen lenke.
Auf noch beeindruckendere Weise lehrt uns
Vincentius die Kunst
des Trinkens, bei der stets eine feste Grenze
gilt.
Und während die Liebe tabu ist, ist das Trin-
ken ein Vergnügen.
Ihm Regeln zu geben, verwandelt es in eine
Tugend.*

Eine kluge Einleitung, da wir im ersten Teil des Bu-
ches *Über die Kunst des genussvollen Trinkens* be-
stimmt ein halbes Dutzend Anspielungen auf Ovids
Gedicht finden. Doch auf eines weist Hamaxurgus’
Analogie nicht hin: Während Ovids Text ironisch

gemeint ist, schreibt Obsopoeus mit tödlichem Ernst. Die meisten Altphilologen sind der Ansicht, dass Ovid nicht wirklich meint, was er sagt, während Obsopoeus' moralische Absicht über jeden Zweifel erhaben ist.⁷ Sein Text enthüllt die Geburt einer neuen und verderblichen Kultur, in der Schikane, Gruppenzwang, Wetttrinken und sogar – wie in Buch 2 dargelegt – etwas, das man heute als »toxische« Männlichkeit bezeichnen würde (siehe 2.196-97 und 2.443-56), an der Tagesordnung sind.

Er warnt uns vor dem Sirenengesang übermäßigen Alkoholkonsums, weshalb uns die ersten beiden Bücher von *Über die Kunst des genussvollen Trinkens* nicht lehren, wie man ganz und gar auf Alkohol verzichtet, sondern wie man seinen Konsum in den Griff bekommt, wie man bei geselligen Zusammenkünften Freunde gewinnt und Menschen beeindruckt, und wie man sein eigenes Potential voll ausschöpft. Im dritten Buch lässt Obsopoeus die Maske fallen und schildert uns, wie man Trinkspiele gewinnt, wobei er seinen Schilderungen zufolge auf umfangreiche persönliche Erfahrungen zurückgreifen kann.

Obsopoeus veröffentlichte *Über die Kunst des genussvollen Trinkens* im Jahre 1536, und schon im darauffolgenden Jahr brachte er eine erweiterte

Ausgabe heraus. Das Buch erwies sich als populär, aber schon bald setzte es die katholische Kirche auf den Index der verbotenen Bücher. Wie weiter unten dargelegt, darf man das vorliegende Bändchen als dritte Ausgabe des Textes verstehen.

*Vincentius Obsopoeus, poeta METHODICUS:
Arte Methes methodum inventam praecepit
honestae.*

*Durch seine Kunst entwickelte er eine Methode,
um sich ehrenvoll zu betrinken.*

Calixtus Fontanus

Vincentius Obsopoeus wurde etwa um das Jahr 1498 im Dorf Heideck, etwa fünfundvierzig Kilometer südlich von Nürnberg, geboren. Zu Unrecht gilt er nicht als großer Dichter.⁸ Zu seinen Lebzeiten geriet in seiner Gegend die Reformation in Bewegung, und er spielte darin eine große Rolle. Sein humanistischer Familienname legt nahe, dass sein Vater bei irgendeiner lokalen Prominenz als Leibkoch arbeitete (Griechisch *opsopoiós*, Deutsch *Koch*). Sein Bruder Michael Obsopoeus, ein bayerischer

Prediger, saß sechs Jahre lang wegen nicht näher erläuteter Vergehen im Klostergefängnis. Im Jahre 1532 heiratete Vincentius Margaretha, die Herzogin von Nürnberg, und sechs oder sieben Jahre später taucht sie in einer rührenden Randbemerkung auf:

*Für mich persönlich gibt es nichts Süßeres,
Netteres oder Kostbareres als meine Frau.
Gebe Gott, dass sich unsere Beziehung nie-
mals verändert. Selbst wenn wir länger leben
sollten als Nestor und die Sibylle von Cumae,
so hoffe ich, dass ich immer jung genug für
sie sein werde, und sie für mich.*⁹

Seine Bemerkung ist umso ergreifender, als Obsopoeus bei ihrem Abdruck schon verstorben war. Wenige Monate zuvor, irgendwann zwischen April und August 1539, war er erkrankt und gestorben.¹⁰ Er hatte ein Leben voller Sorgen hinter sich.

Vincentius Obsopoeus war ein seltsamer und schwieriger Mensch, ein Mann, besessen von Feinden, die selbst keine Ahnung von seiner Existenz hatten. Er war witzig und amüsant, aber auch empfindlich und halsstarrig, ungestüm und intolerant, also die Art von Mensch, die niemals Fünfe gerade sein lassen will. Die berühmten Humanisten, die er als Freunde

betrachtete – Philip Melanchthon, Eobanus Hessus, Joachim Camerarius – tolerierten ihn zwar, brachten ihm aber nur wenig echte Sympathie entgegen. Er hatte die Eigenart, sich über die Schwächen anderer Menschen lustig zu machen; er wollte sie verprellen, indem er sich unausstehlich verhielt (dachte zumindest Camerarius), während Melanchthon ihn zum hoffnungslosen Fall erklärte.¹¹ Der Anfang eines Briefes von Camerarius an ihn enthüllt die Dynamik ihres Verhältnisses zueinander.

*Hoppla-langsam, Obsopoeus, brr! Genug, genug! Diese Worte hörte ich bei der Lektüre deines Briefes im Geiste immer wieder. Trotzdem troffen deine Worte bis zum bitteren Ende vor Gift.*¹²

Ein weiterer Brief von Camerarius an ihn enthält die Einleitung für drei poetische Einleitungstexte, die er für *Über die Kunst des genussvollen Trinkens* schrieb.¹³ Darin versucht Camerarius, ihn zu einer weniger impulsiven Haltung zu bewegen:

Wenn du dein Vorbaben ernst meinst und nicht bereit bist, auf freundliche oder auch nur vernünftige Ratschläge zu hören, dann

also gut, tu, was du willst. Du bist schließlich derjenige, der das Risiko auf sich nimmt. Ich werde nicht länger versuchen, dich aufzuhalten oder deine Impulsivität zu zügeln. Aber denke darüber nach, auch in dieser Stunde, was für einen schrecklichen Krieg du damit anzettelst. Doch natürlich hast du alles nach deinem besten Wissen durchdacht.

Damit meinte Camerarius womöglich Obsopoeus' Vorhaben, *Über die Kunst des genussvollen Trinkens* zu veröffentlichen. Wie Horaz einst vermerkte: *laudibus arguitur vini vinosus Homerus*: »Man kann Homer durchaus als Trunkenbold bezeichnen – sein Lob des Weines beweist es.« In diesem Brief warnt Camerarius Obsopoeus davor, dass alle das Gleiche auch von ihm annehmen werden.

Anbei findest du die Verse, um die du mich gebeten hast; tu dir keinen Zwang an, und verunstalte dein Buch mit ihnen, wenn du darauf bestehst.¹⁴ Wenn du es tatsächlich doch veröffentlichst, wirst du niemanden mehr so leicht von deiner eigenen Nüchternheit überzeugen können (die du für dich

in Anspruch nimmst). Ich meine, wer lacht denn nicht, wenn er bei Catull ähnliche Zeilen des Protests liest, in denen dieser darlegt, dass ein »gottesfürchtiger Dichter keusch sein sollte, es aber deshalb noch lange nicht nötig sei, auch seine Verse keusch zu gestalten«? Das Gleiche gilt für Ovids Äußerung: »Glaub mir, mein eigener Charakter unterscheidet sich von meinen Gedichten.« Die Menschen glauben, dass Sprache die wahren Gefühle des Poeten abbildet. Aber ich habe verstanden, dass es dir eigentlich gleichgültig ist, was die Leute über dich denken; deshalb anbei wie von dir verlangt: Bitte sehr!¹⁵

Die darauffolgenden Ereignisse gaben Camerarius Recht. Als er starb, hatte Obsopoeus eine Übersetzung von Epigrammen aus der *Anthologia Graeca*, der *Griechischen Anthologie*,¹⁶ zusammengestellt. Das Buch (das jene bewegende Widmung für seine Frau enthält) wurde erst posthum veröffentlicht. Darin versteckte Obsopoeus einen winzigen Rückblick, und zwar in einem Kommentar, den er über ein Epigramm zu Trinkspielen verfasste. Dieses Thema hatte er ausgiebig in Buch 3 seines Werkes besprochen, obwohl man – wieder ähnlich wie bei

Ovid – unmöglich sagen kann, wie ernst er seine »Ratschläge« meinte.

In Über die Kunst des genussvollen Trinkens schrieb ich ausführlich darüber, und wie ich höre, verurteilen mich viele Menschen insgeheim wegen der Veröffentlichung dieses Buches. Sie behaupten, dass ich damit zu weit gegangen sei. Egal. Obsopoeus kümmert das nicht (Sed haec non sunt curae Obsopoeo et Hippocliidi).¹⁷ Sollen sie mich doch hassen und kritisieren, bis sie platzen.

Dies war die dunklere Seite des Obsopoeus. Aber er hatte auch eine hellere Seite, insbesondere im Hinblick auf seine Vorliebe für Wein. Als Melanchthon anbot, ihm dabei zu helfen, eine Arbeit zu finden, antwortete er, dass das angebotene Gehalt so gering sei, »dass es nicht einmal meinen Durst zu stillen vermöchte«. ¹⁸ (Melanchthon fand das nicht witzig.)

Seine fröhlichere Seite tritt auch in einem Brief an Camerarius zutage, den er am 14. Dezember 1536 verfasste.¹⁹ Genau wie Obsopoeus selbst stammte Camerarius aus Franken, war aber nach Tübingen an den Neckar gezogen:

Ich würde nur allzu gern wissen, wie deine Neckar-Weine munden. Unsere (die aus Franken, meine ich) sind männlich und stark. Sie sind verantwortlich für nicht wenige Verwundungen und Morde, besonders in diesem Jahr. Bis heute hielt ich mich für einen Meister-Trinker, der auch die stärksten und wirksamsten Weine verträgt. Doch bei den jetzigen Jahrgängen verwandele ich mich schon nach wenigen Gläsern in ein Kind. Das Ende vom Lied ist, dass ich – trotz all meiner Künste beim Trinken (cum omnibus meis artibus bibendi), häufig in Schmutz und Schlamm lande und dort steckenbleibe (saepe in stercore et luto sit iacendum).²⁰

Sein Leben lang und bis zu seinem Tod scheint Camerarius Obsopoeus' einziger treuer Freund geblieben zu sein. Zu seiner Beerdigung schrieb er ein Sonnet, in dem er schildert, dass sein Freund es nun in den Himmel geschafft habe:

*Ach! Der Tod und das allmächtige Schicksal
haben Vincentius besiegt,
nachdem sie ihn mit einer schmerzhaften
Krankheit überwältigt hatten ...*

*Lebewohl, Vincentius und freue dich! Du bist
nicht in Hades' Unterwelt,
denn die Straße des Todes führt gute Männer
nicht mehr dorthin,
sondern hoch, hoch hinauf, auf den Gipfel
des goldenen Olymp.
Dort nämlich liegt die Wohnstatt aller christ-
lichen Helden.²¹*

Vielleicht hatte Camerarius ja so etwas wie eine Zukunftsvision. Wie das Leben so spielt, sollte der darauffolgende Sommer der heißeste in der Geschichte sein und das beste deutsche Weinjahr aller Zeiten markieren. Im Jahre 1540 wurde es so außergewöhnlich heiß, dass der Rhein austrocknete, und der daraus resultierende Wein war so gut, dass viel später, im Jahre 1683, ein kostbares Fass – das so genannte Schwedenfass – gebaut wurde, in dem die damals noch vorhandenen Reste dieses Jahrtausendjahrgangs gelagert wurden, und das noch heute an diesen Wein erinnert.²² Womöglich war das kein Zufall:

*Orbe poli exemptum accipientes, omina
omittunt Vincentem Francis vinicinentia
agris:*

*Rhenum uvasque coquens siccavit sirius ille, ac
Herbipoli eximium reddidit inde merum.*

*Der Himmel nahm Vincentius auf, als er
diese Welt verließ und ließ die Vorzeichen
für einen guten Wein in Franken auf uns
herabregnen:*

*Die sengende Sonne des Jahres 1540 brachte
den Rhein und die Trauben zum Kochen,
sodass sie vertrockneten
und entschädigte Würzburg mit einer
außergewöhnlichen Ernte.*

Vielleicht war es ja so. Vincentius jedenfalls hätte diese Vorstellung gefallen.

In diesem Sinne: Genießen Sie diesen Text, Vincentius Obsopoeus' Gedicht.
